

Visitation in Uffenheim - Abschluss-Gottesdienst am 08.03.2017

1. Mose 28, 10-15 – Wovon sollen wir träumen

Liebe Gemeinde!

„Wovon sollen wir träumen? Woran können wir glauben? Was kommt und bleibt...

Wo sind wir zuhaus?

Ich brauch‘ die schönsten Kleider und die stärksten Männer und eine Hand, die meine Hand für immer hält...

Ich hab gesucht und gesucht in den hintersten Ecken...

Entdecke nichts was mir gefällt.“ So haben wir es eben im Song von Frida Gold gehört!

Unsere jüngste Tochter wohnt noch bei uns zu Hause. Und unser Haus ist Anlaufpunkt für ihre Freunde und Freundinnen. Was wird in unserer Küche nicht alles geträumt!/? Was man machen und werden könnte, wie man glücklich wird, wie der Traum-Mann sein muss, wie und wo frau einmal leben will, wie die Arbeit auch sein könnte und wie man sich die Lehrerin und den Chef wünscht, und auch wie eine Welt aussähe, in der alle Menschen gleich viel wert sind. Eben das pure Leben – voller Träume und Visionen!

Suchen und fragen, ist das besondere Vorrecht von jungen Menschen. Geht es doch darum, dass das Leben gelingt. Dass jeder und jede in seiner, in ihrer Einmaligkeit vorkommt, ihre Fähigkeiten zur Entfaltung bringen kann und einen Platz findet, wo er oder sie sich damit einbringen kann. Und natürlich wollen junge Leute auch den Menschen finden, mit dem sie durchs Leben gehen können, und dass diese Beziehung dann in allen Höhen und Tiefen gelingt. Die Suche nach ihm oder ihr ist oft aufregend und spannend und auch manchmal enttäuschend.

Suchen und Fragen – das ist oft genug auch anstrengend und verunsichernd.

Suchen, fragen, wovon sollen wir träumen – das ist zwar das besondere Vorrecht von jungen Menschen. Was aber nicht heißt, dass es für uns Ältere verboten ist zu suchen und zu träumen. Wir können uns von den Jungen dabei etwas abschauen. Sie uns zum Vorbild nehmen. Denn oft genug suchen und träumen wir nicht mehr, nicht weil wir gefunden hätten, was wir suchen, sondern weil wir die Suche (resigniert) aufgegeben haben. Weil wir stehen geblieben sind und uns eingerichtet haben in der Realität des Lebens. Träume sind Schäume – so haben wir oft genug erlebt, weil sich unsere Vorstellungen nicht durchsetzen ließen, weil wir lieber realistisch bleiben als uns in irgendwelche Spinnereien zu versteigen und dann enttäuscht zu werden. Träume zerplatzen wie Seifenblasen.

„Wer Visionen hat, sollte lieber gleich zum Arzt gehen“ erklärte Helmut Schmidt einst im Bundestagswahlkampf 1980.

Doch kommt eine Gesellschaft, eine Kirche, kommen wir ohne Visionen, ohne Träume aus? Manche Visionäre sind gescheitert, viele vergessen worden. Manche Visionäre haben ganze Gesellschaftsordnungen entworfen und die Welt verändert. Denken Sie an die wunderbare Rede von Martin Luther King: „I have a dream“ - Ich habe einen Traum, wo er das Bild einer Gesellschaft entwirft, in der alle Menschen gleichberechtigt und friedlich zusammenleben: Weiße und Schwarze, Junge und Alte, Arme und Reiche, Männer und Frauen.

Ja, Träume und Visionen können die Welt wirklich verändern, meine kleine Welt und die ganz große Welt!

Im AT findet sich die spannende Geschichte von Jakob, der auch suchte und träumte.

Er weiß am Anfang gar nicht so recht, was er selbst will.

Von seiner Mutter Rebekka lässt er sich überreden, sich bei seinem Vater den Segen für den Erstgeborenen zu erschleichen...Es ist der Traum, erfolgreicher Clanchef zu werden. So unsympathisch war Jakob dieser Gedanke offensichtlich nicht. Er lässt sich darauf ein. Gleichzeitig soll er sich in Haran eine Frau suchen. Nach der Suche nach dem Traumjob (Clanchef) kommt die Suche nach der Traumfrau. Aber es wird alles sehr kompliziert. Jakob muss fliehen.

Als es an diesem Abend dunkel wird, und er sich schlafen legt, beginnen seine Gedanken zu kreisen: Sie springen hin und her zwischen dem Tag, der kommt, und dem Gestern, das war. Und beides wird dann übermächtig groß. Die Zukunft steht vor ihm wie ein Ungeheuer, und die Vergangenheit verfolgt ihn wie eine Meute Wölfe. Er weiß: Zurück kann er nicht mehr. Und er weiß nicht, wie alles für ihn wird in der Zukunft – allein in der Fremde.

In dieser Nacht bricht für ihn der Himmel auf. Er träumt von der Himmelsleiter, auf der die Engel auf- und niederstiegen. Sie geben ihm die Gewissheit: Hilfe ist nicht fern, Gott ist hier: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist die Pforte des Himmels.“ Er hat mit einem Mal den Mut und das Vertrauen zu seinem Leben und in seinen Weg wiedergefunden. Er hat seinen Gott wiedergefunden. Sein Leben hat wieder eine Richtung!

„Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du auch hinziehst“, so hat Gott es Jakob zugesagt, ihm, einem Betrüger, der es doch eigentlich gar nicht verdient hat, dass ihm Gutes widerfährt. Dieses Versprechen, der Segen Gottes, stärkt ihm den Rücken, hilft ihm weiterzugehen, ohne eigentlich zu wissen, wohin ihn sein Weg führen mag.

Der Lebensweg von Jakob ist nun anschließend keineswegs geradlinig. Da gibt es viele Wendungen... Aber aus schwierigen Situationen geht er als „Gesegneter“ heraus. Und am Ende wird sogar Versöhnung mit seinem Bruder Esau möglich.

Träume sind nicht zu verachten. Es sind keine Hirngespinnste und Spinnereien. Sie sagen uns oft Wichtiges über uns selber und unser Leben.

Immer wieder begegnet Gott Menschen im Traum. So wie Jakob. Gott spricht ihn an und sagt: Ich geh mit dir...

Das heißt doch auch für uns:

Mitten in unserem Träumen und ernsthaftem Suchen nach dem richtigen Weg – so wie bei Jakob - verspricht uns Gott, dass er uns begleiten wird. Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du auch hinziehst.

Auch unser Lebensweg wird nicht einfach geradlinig sein, auch wenn er vielleicht nicht ganz so abenteuerlich ist wie bei Jakob. Er gleicht aber oft genug einem Weg durch ein Labyrinth. Ein Labyrinth ist kein Irrgarten, auch wenn es uns manchmal so vorkommt. Wir sehen vielleicht das Ziel schon vor Augen, und dann macht der Weg eine völlig unerwartete Biegung. Wir gehen scheinbar Umwege. Aber wir werden das Ziel erreichen. Mit Gottes Begleitung, Schutz und Hilfe. Dieses Vertrauen können die Jungen vielleicht von uns Älteren lernen: Berufsziele lassen sich manchmal nicht so umsetzen wie wir uns das vorstellen. Aber dann erweist sich ein Stellenwechsel oder das Nicht-Bekommen einer Stelle als ein nötiger und heilsamer Umweg. Krankheit führt mich auf einmal jäh in eine andere Richtung. Aber vielleicht wird diese schwere Zeit auch zu einer ganz besonderen Zeit der Neubesinnung.

Der größte Fehler wäre, einfach stehen bleiben oder auf dem gleichen Weg wieder zurückzugehen. Es kommt vielmehr darauf an, weiterzugehen, auch weiter zu suchen und zu träumen. Denn auch für uns gilt: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst...“ Gott wird uns zum Ziel führen. Zu seinem Ziel mit uns, für unser Leben.

Wovon sollen wir als Kirchengemeinde bzw. Dekanat träumen?

Vielleicht, dass jede auch noch so kleine Pfarrstelle erhalten bleibt und einen Pfarrer und eine Pfarrerin bekommt? Dass im Pfarrhaus auch weiterhin Licht brennt?

Dass alles so bleiben kann wie es ist?

Aber auch: dass die Jugend zu Wort kommt und Kirche mitgestalten darf? Dass Kirche nicht zur Besitzstandswahrerin ist, sondern immer wieder den Aufbruch wagt, eine *ecclesia reformanda* bleibt – immer wieder und immer neu zu reformieren ist. Dass wir auch nach denen fragen, die nicht zu uns kommen, als immer nur auf die zu achten, die immer schon da sind. Dass wir es wagen, uns auf Neues und Neue einzulassen.

Dass Menschen sich vom Evangelium begeistern lassen. Dass Menschen sich nicht nur um ihr eigenes Wohl kümmern, sondern auch die nahen und fernen Nächsten im Blick haben, Fremde und Freunde. Dass wir unseren Besitz teilen, ohne ihn krampfhaft festzuhalten: unser Geld, unsere Pfarrstelle, was wir immer schon gemacht haben. Dass wir solidarisch und in gegenseitiger Wertschätzung miteinander umgehen, ohne einander die Ernsthaftigkeit unsers Glaubens abzusprechen. *Dass wir angstfrei Neues ausprobieren dürfen. Dass wir einander respektieren und nicht kleinmachen. Dass wir echte und ehrliche Gemeinschaft erleben, Menschen, die sich füreinander interessieren, füreinander da sind und füreinander beten.*

Manches lässt sich vielleicht erreichen. Allerdings auch das Leben einer Kirchengemeinde, eines Dekanats wird nicht nur geradlinig sein. Auch hier wird es jähe Wendungen geben. Auch hier gleicht der Weg dem Pfad durch das Labyrinth, das einem oft genug wie ein Irrgarten vorkommt.

Träume aber seien "unerlässlich, wenn man die Zukunft gestalten will.", meint der französische Dichter Victor Hugo.

Die Zukunft hat viele Facetten, ein paar davon wollen wir gestalten - Träumen ist also gewissermaßen unser Kerngeschäft, denn damit beginnt alles.

Träume wandeln sich zu Ideen. Ideen werden gelobt, diskutiert, verbessert, entwickelt, verworfen und manchmal - von uns realisiert.

Der größte Fehler wäre, aufzuhören zu suchen und zu träumen. Es wäre ein Fehler, sich einfach einzurichten und stehenzubleiben. Vielmehr sollen wir weiterzugehen im Vertrauen auf die Verheißung:

„Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst...“

Wir sind mit niemandem geringerem als dem Herrn der Kirche unterwegs! Er schenkt unserem Weg Richtung und Ziel. Er begleitet uns und will unser Vertrauen – Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist! Wir singen dieses Lied so gerne – wir sollen es auch glauben und leben!

Mir ist nicht bang um unsere Kirche und unsere Gemeinden. Ich weigere mich, einen Abgesang zu singen, weil alles immer weniger und schlechter zu werden droht! Dieser Pessimismus steht uns Christen und Christinnen schlecht zu Gesicht. Er passt nicht zu unserem Glauben und zu unserer Botschaft.

Ich habe die letzten beiden Tage erlebt, dass im Uffenheimer Dekanat geträumt wird und die Zukunft aktiv gestaltet werden soll. Ich habe eine tragende Gemeinschaft erfahren in den unterschiedlichen Gremien. Ich habe erlebt, dass Menschen für die Frohe Botschaft von Jesus Christus brennen und dieses Feuer auch bei anderen entfachen wollen. Ich habe eine evangelische Jugend kennengelernt, die engagiert und lebendig ist. Das alles sind beste Voraussetzungen, mutig weiterzugehen.

Lasst uns suchen und träumen und darauf vertrauen, dass Gott bei uns ist und uns behüten wird, wohin uns unsere Träume und Wege führen mögen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.